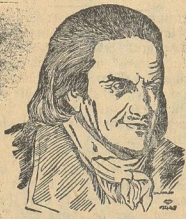


# Neuroer Anzeiger

## Pestalozzi zum Gedenken.

Am 17. Februar sind es 100 Jahre her, daß Pestalozzi, der große Schweizer Pädagoge, zu Brugg im Argau, das Zähringerthum gehörte, das er gleichsam „überzeitlich“ ist. Was ist's denn, das diesen seltsamen Gräbler, der dem praktischen Leben in oft kindlicher Hilfslosigkeit gegenüberstand, dem alles, was er in wirtschaftlicher Hinsicht anging, in Scherben ging, zum Führer aller Erzieher hat werden lassen? Aus seinen zahlreichen Schriften, Veden und Briefen, insbesondere aus der Abendlesung eines „Gottesdienstes“ aus „Menhard und Gertrud“, aus „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ aus dem „Schwanengang“, aus der „Rebe an mein Haus“, aus der „Lehrer- und Schülerbriefen“, aus den Briefen an den Engländer Graevess u. a. erkennen wir deutlich, was Pestalozzi als das A und O aller Jugend- und Volkserziehung anließ. „Des Menschen eigentliche Kraft liegt in der Vernunft, in der Liebe und in der Tugend.“ In diesen liegt der heilige Vereinigungspunkt der Kräfte des Kennens, des Könnens, des Willens und Tuns, durch den sie die Kräfte, erst wahre menschliche Kräfte werden. Die Kräfte des Herzens, der Glaube und die Liebe, sind für den Menschen eben das, was die Wurzeln für das Wachstum des Baumes“ sagt er in der „Rebe an mein Haus“ (1818). Und im „Schwanengang“, „Liebe und Glaube ist das A und O der naturgemäßen Bildung zur Menschlichkeit.“ In der Tat: In Pestalozzi lebte ein unverwundlicher Glaube daran, daß das Gute im Menschen sich trotz aller Hindernisse doch zum Licht hindurchringt und eine ethische Kraft der Liebe zu den Armen, Bekleideten und Schwachen. Jedes Kind ist ein Kind, auch nicht in schwerer Not und nicht in Stunden und Tagen fürchterlichen Zweifels. Durch Glauben und Liebe wird Pestalozzi ein Kettler der Armen in Neuch, ein Vater der Waisen in Stanz, wurde er für alle Zeiten der vorbildliche Sozialpädagoge und eifrige Verteidiger einer drücklichen Familienherziehung, der beglückte Anwalt der Mutter als Erzieherin ihrer Kinder zum Guten und Schönen. Pestalozzi sah eine Erziehung des Volkes aus den Niederungen der äußeren und inneren Unfreiheit zur Freiheit nach außen und innen allein in einer glücklichen, d. h. naturgemäßen Emporhebung und Stärkung der Kräfte des Körpers, des Geistes und Herzens, also durch vernünftige Erziehung zur wahren Menschlichkeit. Solche Grundkräfte und Ziele haben in Brugg vor mehr als 100 Jahren den Anlaß gegeben, daß die gesamte öffentliche Erziehung damals in Pestalozzischem Geist erneuert wurde. Und in der Gegenwart mit ihrer ausufernden gerichtsfeindlichen Fiktion, ihrer Unterhöhlung aller wahren Kultur, ihrer immer stärker werdenden Abkehr von dem geliebten Boden drücklicher Familienherziehung tut es doppelt und dreifach not, sich auf Pestalozzi zu beziehen und dem Gedanken Raum zu geben, daß letzten Endes alles



Heinrich Pestalozzi

Hoches Wissen, alle schillernde Fiktion nichts sind, wenn nicht die Kraft zur Ethik ist — d. h. nach Pestalozzi wahre Menschlichkeit — die Menschen erfüllt und wahre Kultur schafft. Die idealen Kräfte des Glaubens und der Liebe sind die Wegweiser zu solchen hohen Ziel, das sozial im besten Sinne ist. Pestalozzi's Grabhügel auf dem Denkmal an seiner letzten Ruhestätte in Birr (Schweiz) sagt uns und den Nachkommen, wer er war, was er wollte und was er allen Zeiten sein wird:

„Vater Pestalozzi der dankbare Argau.“

Heinrich Pestalozzi, geb. in Zürich am 12. Jänner 1746, gest. in Brugg am 17. Hornung 1827, Retter der Armen auf Neuch, Befreier des Volkes in „Menhard und Gertrud“, zu Stanz Vater der Waisen, zu Burgdorf und Mülhausenbühnen Gründer der neuen Volksschule, in Jferten Erzieher der Menschheit; Mensch, Christ, Bürger, alles für andere, für sich nichts. Segen seinem Namen!“

Ja, Segen dem Namen Pestalozzi — dem Führer aller, die das Werk der Erziehung treiben. W e g h e r.

## Der innere Markt.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Seitdem Deutschland die Stabilisierungsgesetze eingetragenen überwunden hat, wird immer dringender die Forderung laut, die Wähe möchten erhöht werden, damit die Aufnahmefähigkeit des inländischen Marktes gehoben und dadurch ein Anreiz auf die Produktion ausgebaut werde. Man gebraucht gern das Bild einer Familie, die ihren gesamten Lebensbedarf aus eigener Erzeugung deckt. Erhöhen sich in dieser Familie die Lebensbedürfnisse, so wird der Anreiz gegeben, durch vermehrte und mannigfaltigere Produktion Befriedigung zu schaffen. Wenn der innere Markt in Deutschland dadurch belebt werden würde, daß gleichzeitig mit einer Steigerung des Warenbedarfes eine Vermehrung der Warenerzeugung geschaffen wird, so wäre das zu begrüßen.

Es ist seltsam, daß neuerdings auch die Vertreter der Landwirtschaft die Parole der „Behelzung des inneren

Marktes“ aufgegriffen haben. In seiner großen Prosgramme auf der landwirtschaftlichen Rundschau anläßlich der letzten „Grünen Woche“ in Berlin am 2. Februar hat der Präsident des Reichsländerbundes, Graf Kalreuth, eine Behelzung der Kaufkraft der Landwirtschaft durch Erhöhung der landwirtschaftlichen Rentabilität gefordert. Er sprach von der „Ueberhöhung“, die der Export zum Nachteil des inländischen Warenabzuges erfahren habe. Der bekannte Landbaufrüher hat insofern Recht als der Export nur etwa 10 Prozent der gesamten inländischen Gütererzeugung ausmacht und daß 90 Prozent auf den inneren Markt gelangen. Es ist auch richtig, daß eine Steigerung der Kaufkraft der Landwirtschaft den Absatz von Maschinen, Werkzeugen, Düngemitteln usw. beleben und damit eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion anbahnen würde. Aber einen Erlös für Warenausfuhr kann eine Behelzung des Inlandsmarktes nur in dem geringsten Umfange bieten, da nur so für den Export unentbehrlicher Nahrungsmittel und Rohstoffe Gedeihen und Auslandsabzuges erwerben müssen, um die Ansprüche unserer Reparationsgläubiger befriedigen zu können.

Bei näherem Zusehen ergibt sich aber ein wichtiger Unterschied zwischen der Forderung der Arbeitsermäßigung und der des Landbaufrüher. Eine einseitige Erhöhung der Kaufkraft zum Zweck der Erhöhung der Kaufkraft schafft nur vorübergehende eine mengenmäßige Steigerung der Nachfrage; nach kurzer Zeit haben die erhöhten Preise einen entsprechenden Anreiz wieder wettgemacht. Eine Erhöhung der Kaufkraft der Landwirtschaft kommt aber wesentlich zum Ziel in einer einseitigen Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion. Jede Behelzung von eigener Scholle ermöglicht aber Export aus dem Ausland. Wenn man also zusammenfassend auf die Forderung nach Behelzung des inneren Marktes antworten will, so muß das in folgender Weise geschehen: Eine Vorkörperhöhung zum Zweck verstärkten Weltverkehrs wird sich nur dann auf die Dauer günstig aus, wenn wirsime Vorbehalte für eine Erhöhung der Produktion getroffen wird; eine Steigerung der landwirtschaftlichen Rentabilität zum Zweck erhöhter landwirtschaftlicher Kaufkraft muß voraus, daß der Landwirt die Mehrerträge wirklich in seiner Linie zur Erhöhung der Produktivkraft in sein Lebensbedürfnis.

## Das gefährliche Feuer im Fernen Osten.

Die Ereignisse, die sich im Fernen Osten — in China — jetzt abspielen, sind für den weitsehenden Politiker ebenso interessant und bedeutsam, wie sie für den englischen Staatsmann und den Geschäftsmann, die im Fernen Osten das eigentliche Schauplatz der Rern des ganzen Kampfes um Ostasien und Schanghai; es geht gegen die englische Vormacht im Fernen Osten und darüber hinaus gegen die Herrschaft der Fremden überhaupt.

So wohl ist John Bull nicht bei der chinesischen Angelegenheit, wie er vorzuziehen möchte, im Fernen Osten ist sehr stark belagert. In China beginnt eine Saat aufzugehen, die England einst in blindem Haß gegen Deutschland selbst geist hat, um des wirtschaftlichen Prestiges willen. Daß Deutschland im Weltkrieg China als Feind zu den vielen anderen Feinden hinzuzufügen, daß wir durch den Verfall der Vertrag unseren einzigen Südkontinent in China, Ostasien verloren und dazu alle unsere Vermögenswerte, das ist

## Die Siebe des Geigerkönigs Radamni

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FORSTL

MILNERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERBAG

(160. Fortsetzung.) (Radamni verboten.)

In einem der kleinen, aber liebevoll gepflegten Gärtchen weit draußen vor den Toren Wiens stand Konstantin Rinker und war damit beschäftigt, seine Rosenblüthen für den Winter einzupflanzen. Sorgfältig band er eine lange Stroh mit Bast an dem glatten, dünnen Körper derselben fest. Sie mußten sehr in Acht genommen werden, denn er hatte sie erst vor kurzem hierher verpflanzt und ihnen edle Feiler aufgepfropft. Von Zeit zu Zeit sah er nach einem der offenen Fenster des Hauses, das dem Garten als Hintergrund diente. Der milde Wein, der es an der Vorderseite überwucherte, war fast entblättert. War er noch nicht entlaubt war, spielte er in tiefem Rot und lattem Gelb. Spägen schaukelten sich auf dem schmalennden Zweiglein. Sie pfliffen und lärmten und piepften, als sei Regenwolff ihnen auf den Felsen. Aber es war nichts als Liebesmut und ettel Wichtigtuerlein. Niemand kümmerte sich um sie. Nicht einmal eine Woge.

Rinker zog das blauegestreifte Hemd unter dem Ledergürtel, der das Beinlein hielt, etwas lockerer und hielt dergestalt den Bast mit den weißen, großen Fäden fest.

Ein etwa fünfjähriges Mädchen kam auf ihn zugelaufen, der Vater etwas zu fragen. Er konnte nur nicken, da ihm sonst der Bast entfiel. Sie schlüpfte gewandt an ihm vorbei und holte sich ihren Ball aus einem der Beete, das noch nicht völlig abgeerntet war.

Mit lautem, vergnügtem Krächchen schleuderte sie ihm dem etwa drei Jahre älteren Bruder zu, der damit beschäftigt war, das abgefallene Laub auf einen kleinen Haufen zu türmen. Der grub ihn dann tief in das raschelnde Blattwerk und sie suchten beide darnach und bewarfen sich mit den farbigen Blättern. Rinker umfaßte seine Kinder mit einem Blick vom Stolz und Verehrtheit. Seine Augen hatten sich zuerst an dem blauen Vorkonten des Mädchens und bliesen dann auf dem glühenden Gesicht des dunkelhaarigen Jungen horten.

Schön und gesund waren sie und mochten seine Augen, und so lange er lebte, sollten sie auch seine Not kennen lernen.

Am selben Augenblick trat eine junge, hübsche Frau unter

die offene Türe des Hauses, in einfachen, aber sauberem Kleide, eine helle Schürze vorgedungen.

Aufgeregt schwenkte sie ein Zeitungsblatt in den Händen. Ihr blondhaar leuchtete in der Sonne und die Augen des Mannes glänzten, als sieh Weib auf ihn zugeht.

„Hat es solche Gite?“ fragte er. „Regt hat ich keine Zeit, am Abend dann!“

„Sie nahm ihm ohne weiteres den Bast aus den Händen, schob das Blatt fast bescheiden in seine Finger und deutete auf eine in diesen Buchstaben eingedruckte Notiz.

„Hast du das übersehen?“ meinte sie vorwurfsvoll. „Die Zeitung ist von vorgetert!“

Er grüßte die Weibchen und begann zu lesen:

„Höchste Belohnung demjenigen, der die Adresse des Geigers Clemer Radamni anzugeben vermag.

Mitteilung erbeten an

Harald Anderson, Palast-Hotel.“

Er pfiß durch die Zähne, las noch einmal und wieder, dann sah er keine Frau an.

„Was sagst du dazu, Emma?“

Sie hob ihm angestollt ins Gesicht. Ihre Hand legte sich zitternd auf seinen Arm. „Konstantin, lönnstest du das tun und hingehen und ihn um den Judaslohn verraten. — Dann — dann bist du ein Schürke, Konstantin!“

„Rein, nein, beruhige dich — ich tu es ja nicht — ich tu es ja nicht — um Geld schon gar nicht!“

Er frich ihr liebevoll über die Wangen. Sie schien ihm nicht zu glauben. Fortdrehend hielt sie seinen Blick in dem ihren fest.

„Du kannst ganz ruhig sein!“ versicherte er. „Von mir erfährt keiner etwas — keiner — obwohl —.“

„Konstantin, sprich doch aus, was du sagen möchtest. — Obwohl?“

„Dieser — dieser Anderson wäre nicht zu fürchten!“ rief er langsam ein.

„Nicht zu fürchten!“ erregte sie sich. „So weit bist du also schon, Konstantin!“ Sie streifte seine Hand von ihrem Arme ab, moßten er sie gelagt hätte. „Wenn du das Geringste über ihn verstanden läßt, dann will ich nichts mehr mit dir gemein haben. Ich nehme die Kinder und gehe meiner Wege und du kannst es auch . . . und“

„Oh!“ sagte er halb ärgerlich, halb in Wachen. „Nimm doch Vernunft an, du Mädchen, wenn ich dir doch sage, daß ich nichts plaudere, dann ist es auch so. Wenn ich den Zufall nicht gefehen hätte, wüßte ich ja auch nicht, daß man ihn lacht. Mich wundert, daß sie so lange gewartet haben.“

Er stüßte sie auf die kleine Wange und lächelte sie dann von sich. „Nun sei aber auch zufrieden, Emma. — Ich halte meinen Mund und damit basta!“

Radamnik ging sie ins Haus. Aber sie hatte keine Ruhe mehr. Immer wieder trat sie an das Fenster und blickte ins weite Meer der Seele, auf ihr Mann abwartend.

Er band nach wie vor seine Rosenblüthe, aber sie glaubte zu bemerken, wie er oftmals vor sich hinsah und darüber vergebens den Bast zu knüpfen.

Daraus entnahm sie, daß ihr vorhergehendes Gespräch ihr stark beschäftigte. Sie wurde ihrer Sorge nicht los.

Haltig begann sie den Tisch in der hellen Wohnküche zu decken. Bei jedem Schritt, das sie aus dem weißen Schranke in der Ecke nahm, dachte sie an Radamni. Von dem Gelde, das er damals mit seiner Geige für sie verdient hatte, war alles gefahrt worden. Und von dem anderen, das er ihnen geschickt hatte, konnte ihr Mann seine Spieltschinden bezahlen und die Kinder bekamen das erste warme Mittagbrot seit langer, langer Zeit.

Sie hob beide Hände zum Dank, dabei ließen ihr die Tränen über die Wangen. Gab es denn keinen Herrgott mehr im Himmel, der den Menschen vergalt, was sie dem Nächsten Gutes taten? — Womit hatte er denn nur all das Schöne verdient, das sein Leben zu einem so leidvollen und unglücklichen machte?

Rinker trat in das Zimmer und sah die vermeintlichen Tränen seiner Frau. Er sprach kein Wort, legte sich an den Tisch, schinitt den beiden Kindern, die herbeigeklopft kamen, das Brot und begann lächelnd seine Abendbrot zu essen.

Aber schon nach den ersten Löffeln schob er den Teller beiseite. „Ich habe keinen Appetit.“ sagte er kurz und griff wieder nach der Zeitung.

„Wenn ich nur wüßte!“

„Was möchtest du denn wissen, Konstantin?“ Die junge Frau legte ebenfalls den Vöfel zur Seite.

„Warum Anderson ihn lacht!“

„Das ist doch nebensächlich!“ erwiderte sie sich. „Das kann uns doch gleichgültig sein. — Nicht, Konstantin!“

(Fortsetzung folgt.)

Englands Werk. Aber es hat damit an seine eigene Wirtschaftlichkeit die Art gelegt. In China keine genädert durch Moskauer Agenten wie durch führende Chinesen ist, die in Europa ihre geistige Schulpflicht genossen — die Idee auf, daß China den Chinesen und nicht den Fremden gehöre — eine rein nationale Idee. Man fing an, dem Gedanken Raum zu geben: Wenn Deutschland in China nichts mehr zu suchen hat, warum sollen Engländer eine Fremde etwas zu sagen haben? Diese Idee, einmal gemacht, wuchs in den Jahren nach dem Krieg, sie gewann nationale Kraft, und nun fängt sie an, sich für England in recht gefährlicher Weise auszuwirken. Gehört wird der Kampf — wie schon gesagt — von Rußland, das einst Englands gemäßigter Gegner war und heute mehr denn je ist. Und Chinas Nachbar — Japan — möchte nicht gütlich sein, als daß es dem Kampf zwischen China — England — Rußland interessiert oder gar als „Freund“ Japans Interessen liegen in Ostasien, und darum kann es gar nicht Chinas Gegner sein. Erleidet John Bull in Shanghai eine Niederlage oder auch nur eine Schlappe, dann schlagen die Wellen der chinesischen Fremdenverdrängung weiter nach Singapur und Indien, und England wird Not und Mühe haben, sein Saas zu retten. Daß England plötzlich so sehr geneigt ist, mit China „Verhandlungen“ anzuknüpfen und zu großen Dingen bereit ist, gibt zu denken. England weiß ganz genau, um was es geht und möchte seine Weltbeherrschung um keinen Preis erschüttern lassen.

Ostasiatisches Theater.



Das Publikum: „Aufhören! Aufhören! Und der Souffleur muß auch wech!“

Der Landkreiskreis zum Wohnungsproblem.

Wohl überall ist die Erkenntnis zum Durchbruch gelangt, daß man in der Beschaffung des nötigen Wohnraumes mit den Mitteln der Hauszinssteuer in Form der reinen Kapitalhergabe nicht weiterkommt. Bei der Verbilligung des Gebäudefusses kann man schon in diesem Jahre in hohem Maße auf das Privatkapital zurückgreifen. Hier sehen insbesondere die Mittel der Sparkassenbank zur Verfügung. Die Sparkassen haben durch ihren Zentralverband die nötigen Schritte zur Finanzierung des Wohnungsbaues bereits getan. Am Zusammenhange mit dieser Entwicklung muß natürlich die Zwangszinspflicht allmählich weiter aufgelockert werden. Die Hauszinssteuer ist gleichwohl als Grundlage nicht zu entbehren, sobald

die endgültige Lösung von dem Fortbestehen der Hauszinssteuer über den 1. April 1928 hinaus abhängt.

Inzwischen aber läßt sich die jetzige Lage erleichtern durch die erwähnte Heranziehung des reinen Kapitalmarktes, durch Streckung der Hauszinssteuer in Form von Zinsausfällen (oder durch Lebensversicherungen des Bürgers) sowie durch Schaffung eines Bürgerschutzes als Mittel der Hauszinssteuer an Stelle der üblichen kommunalen Hypothekensicherheiten. Diese Gedanken werden in Form von Richtlinien bereits in nächster Woche den Organen des Deutschen Landkreiskreises zur Stellungnahme unterbreitet werden.

Die Landkreise fassen als Vertreter der kommunalen Interessen des platten Landes die Zusammenhänge zwischen Wohnungsfrage und Bevölkerungsproblemen, weit ja die Parole gilt: Kampferlösung der Großstädte, Zentralisierung der Industrie und Intensivierung der Landwirtschaft. Der Hauptnachschub an Wohnungen wird also mehr auf dem platten Lande als in den Großstädten erfolgen müssen.

**Warnung.** Der Verleger Wilhelm Schumacher in Dortmund legt durch Kleinanzeigen unter Verwendung eines Empfehlungsscheines des „Bundes der Schwerkranken- und Invaliden Deutschlands“ in Köln und unter dem Vorwande, daß die Erträge des Betriebes bedürftigen Kriegsveteranen zugute kommen sollen, Viehzieher für die von ihm verlegte Zeitschrift „Im Feuer starr“ werden. Da nach amtlicher Feststellung weder Schumacher selbst noch auch der Bund der Schwerkranken- und Invaliden Deutschlands eine Gewähr für sachgemäße Verwendung der entnommenen Gelder bieten, wird vor diesem Unternehmen, das lediglich eine verfehlerte Sammlung darstellt, hermit gewarnt.

**Kölnschau.** Auf der Str. d. Coburgstr. — Leipzig wurde am Dienstag früh der 58jährige Straßnarbeiter Franz Boe aus Tollwitz (Kreis Weichburg) tödlich überfahren aufgefunden. Er war bei der Bahnhofsmeister Dürrenberg beschäftigt und muß auf seinem täglichen Arbeitsgange von einem Zug erfasst worden sein. Augenscheuen des Unfalls sind nicht vorhanden.

**Reinhardt,** bei Gomar, 10. Feb. Mit froher Erwartung sah man hier dem diamantenen Jubeljahre des Paul Reichstein Geymannes am 10. Februar entgegen, denn ein solches Familienfest hat man hier lange nicht begehen können. Aber ein tragisches Geschehnis sollte es doch der Jubiläumstag der Reichstein'schen Geymann'schen Eheleute werden sollte. Die 84jährige, noch rüstige Frau war bereits eifrig mit den Rekrutierungen beschäftigt, als sie plötzlich erkrankte und drei Tage vor ihrer diamantenen Hochzeit starb. Der Tod ihrer Lebensgefährtin erregte den tiefsten Schmerz und hat sie in einem Zustand der tiefsten Trauer versinken lassen und war noch wenigen Stunden tot. In gemeinsamen Gedenkbüchern sind die Trauerpaare an ihrem diamantenen Hochzeitstag bekränzt.

**Meinigen, 9. Febr.** Unter 16 Jahren rauchen verboten! Um dem Ueberhandnehmen des Rauchens von Jugendlichen wirksam zu begegnen, hat das Thüringische Staatsamt im Wege einer Polizeiverordnung für alle in Frage kommenden Personen öffentlichen Rauchen, auch in Gaststätten, bei einer Strafe von 50 Mark oder entsprechender Haftstrafe verboten. Die Strafe soll nicht nur den Jugendlichen selbst, sondern auch Eltern, Aufsichtspersonen und Gaststätteninhaber treffen, wenn sie das Rauchen von Jugendlichen dulden. Die Verordnung wird in allen Gaststätten ausgehängt. Als Jugendliche gelten unverheiratete Personen unter 16 Jahren.

Voraussetzliches Wetter

Am 12. Februar: West heit, trocken, Nacht und früh mäßiger Frost, mittags milde und wärmende Sonne. Am 13. 2.: Aufgehellt heiter und wolfig, keine oder geringe Niederschläge, Nacht und früh noch frohig, am Tage und Abend milder. Am 14. 2.: Gewas wärmtr, mäßig, aber noch teilweise Sonne, etwas Nebel schläge.

Am 15. 2.: Heimlich milde, vorwiegend wolfig bis trüb, milder, Niedererschläge.

„Die Gartenlaube“ Heft 5.

Der interessanteste Beitrag dieses Heftes ist wohl ein Aufsatz von Felix Wald über die japanische „Bojang Wang“, ein Beispiel von außerordentlicher Produktivität, zu dem uns die besten Leistungen Europas angelesen werden. Die herrlichen Aufnahmen der letzten Monate sind denn auch die ersten in einer Reihe von Veröffentlichungen. Sehr hübsch illustriert ist außerdem ein Aufsatz von Dr. Arthur Weber über die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts (besonders der Götter). Kriminalromane von Liebermann erzählt in seinem „Gylius“. Der Dieb und seine Kiste. Eine ganz neue „Lehrbuch“ im „Bergbau“ von Franz Fr. Oberhauser, die Fortsetzungen zum „Leben“. Die „Dünen“ von Clara Augusta und die sehr prägnante Erzählung „Der Epag“ von Rudolf Preiser verwallständigen den Inhalt des Heftes, das mit zahlreichen feineren Beiträgen und Bildern, Gedichten, Rätseln und Modellen eine wirklich vielseitige Unterhaltung bietet.

Knaaks's Wetterkalender für 1927

gibt mit seiner Wetterausgabe der Landwirte für dieses Jahr wiederum eine Willkommene in die Hand, die sich im Jahre 1926 durchaus bewährt hat. Der Landwirt, der sich die Knaaks'schen Kalenderjahre zuzugewandt hat, wird vor manchen Enttäuschungen bewahrt werden. Der Kalender hat nicht nur die manchen seiner Vorläufer die Witterung für jeden einzelnen Tag bestimmt, das mit man billigerweise nicht erwarten können, aber er gibt mit größter Zuverlässigkeit, was das in unfern nassen Jahr 1926 aus dem wahren Leben, einen Überblick über die einzelnen Monate, ihre trockenen und feuchten, warmen und kalten Perioden, so daß er sich zu vielen vielen Freunden in diesen Tagen noch manchen neuen erweisen wird. Das in bedeutend erweiterten Umfang herausgegebenen, von dem nach Weihnachten bereits eine zweite Auflage gedruckt werden mußte, kostet auch in diesem Jahre nur 60 Pf. Bei Vorkauf des Betrages an den Verlag von Hermann Knaak, Odenwaldweg in Angelt.

Es geht ihr alle Tage immer besser.

München vom 6. Febr. Frau Annette Berger sah vor ihrem Wirtschaftsstübchen, die niedliche Stirn in traurige Linien gezogen und redete. Aber das Reden half nichts. Das Gesicht bleich und bedrohte ihre gute Laune. Also so sah die Ehe aus! Raum ein halbes Jahr war man verheiratet und schon gab es Wirtschaftskrisen und Sorgen! Es war absehbar! Mit Egar darüber zu sprechen hatte schon gar keinen Sinn. Der würde doch nur seine überlegene Miene aufsetzen — o, wie sie ihn in solchen Augenblicken hoffen konnte — und ihr schuldlos überlassen einen kleinen Vortrag über die Kunst des Sparens halten, nach dem sie eben so hing war wie vorher. Sie nahm das Wirtschaftsbuch nochmals zur Hand und überprüfte die einzelnen Wollen, — und dabei kam ihr der Idee. Ihr stolzes Gesicht nahm einen nachdenklichen Ausdruck an. Dann griff sie entschlossen zu Hut und Mantel und ging einzukaufen. Sie hatte einen Festtag, und deshalb, wie sie war, schritt sie auch so gleich zu ihrer Ausübung. Sie war sehr zufrieden mit sich, als sie zurückkam und sich an die Berechtigung des Auftrages machte. Bei Tisch beobachtete sie die Miene ihres Mannes mit gespannter Aufmerksamkeit; sie sah nur Zufriedenheit. Es kam ihm ihm augenscheinlich ganz vorzüglich. Da fiel ihr ein Stein vom Herzen, denn das „georgte Experiment“, wie es bei sich selbst nannte, das Mittageessen anstatt mit unerschwinglicher Tafelkultur mit Margarine butterfrei zu bereiten, war überaus erfolgreich. Nun wagte sie es auch, die rettende Name als Brotersatz zu nennen. In der Abendstunde, und wieder betrie alles nach Wunsch. In angeregtem Geplauder vertiefte die Frage begrüßte: „Wie geht's denn, liebe Annette Marie“, da entfuhr es ihr halb ungewollt mit einem Aufschrei: „Danke, es geht mir jetzt alle Tage immer besser.“ „Sieh mal an“, meinte lachend Helene, „also auch Coué-Süßigkeiten geworden?“ „Ach nein“, war die überlebende Antwort Annettes, „aber Mama-Anhängen, denn Mama allein bewirkt es, daß ich endlich der leidigen Wirtschaftskrisen überleben kann.“ Der Abend verlief in angeregter Stimmung, und als ihr Mann in etwas vorgerückter Stunde aus den Zehnplätzen ins eheliche Schlafzimmer schickte, fand er seine Frau in süßen Schlaf. Am zufriedenen Lächeln auf ihrem hübschen Gesicht.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FORSTL VERLEGER E. CHITTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAG

(61. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
 „Er suchte auf, erhob sich mit schweren Füßen und ging wieder nach dem Garten. Unablässig lief er die schmalen Riestege auf und ab und zermarterte sich das Gehirn. Sollte er? — Sollte er nicht? Warum lachte ihn Anderson?“  
 „Sagte er sich, um Radanyi? Oder zug er Erkundigungen für jemand anderen ein? — Wenn man das wüßte! — Rinker legte sich draufhin auf die schmale Bank vor dem Hause. Unartig starrte er ins Berre.“  
 Die beiden Kinder spielten Fangen und blühte Kub. Souff hatte er immer einen aufmunternden Juris oder ein verflüchtiges Binseln für sie gehabt, heute rührte er sich nicht.  
 „Konstantin!“  
 „Ja!“ sagte er zusammenfassend und blickte sich nach seiner Frau um, die unter dem offenen Fenster stand.  
 „Bist du doch immer nicht mit dir fertig!“ fragte sie und strich ihm, sich etwas herunterbeugend, das Haar zurecht.  
 Er schüttelte den Kopf. „Es geht mir einfach nicht aus dem Sinn — vielleicht...“  
 „Sie zog ihre Hand, die er festhalten wollte, rasch zurück. „Weil hat er uns aus der Welt geholt, obwohl mir ihm ganz fremde Leute gewesen sind. Und du, du brädest das fertig, schändlich mehr es von dir!“  
 „Ach's ja nicht!“ sagte er ganz gedrückt. „Daran denken werde ich ja doch wohl dürfen!“  
 Die halbe Nacht lagen sie beide schlaflos. Als die junge Frau gegen Morgen etwas eingeschlummert war, weckte Rinker sie wieder.  
 „Glaubst du, daß ich es nicht doch tun soll?“  
 Sie richtete sich noch halb schlaftrunken auf und strich das blinde, etwas vermirrte Haar zurück. „Ach hab dich schon gesagt, was du tun sollst!“  
 Er flüchte im Bette sitzend beide Knie auf und legte den Kopf dazwischen. Sie sah, wie er sich quälte und zu seinem Ende kam. „Wenn ich nur wüßte!“ Immer ging es wieder von vorne an. „Und dann — mir ist es ja nicht ums Geld — du darfst mir glauben! — Keinen roten Heller nehme ich,

das ich dir. Aber immer muß ich denken, daß er noch eine Mutter hat. Vielleicht lücht die nach ihm.“

„Sie wollte ihn unterbrechen, aber er blickte es nicht und fuhr rasch weiter. „Doch doch, wenn eins von untern Kindern einmal nicht mehr zu finden wäre und du siehst es in deiner Angst in allen möglichen Stellungen auskriechen und einer der wüßte drum und täne nicht und würde dir's nicht sagen, wo du es finden kannst, was das nicht ein Verbrechen?“

„Sie weinte auf und lehnte sich gegen ihn. Mit beiden Armen griff er nach ihr und zog sie zu sich heran.“

„Nebereich dir's, Emma! — Sagst du nein, dann schweig ich. Kein Mensch soll was von dem erfahren, was du und ich wissen. Sagst du ja, dann geh ich morgen ins Palais-Hotel zu Anderson und doch ihn erst aus, ehe ich ihm alles erzähle. Aber ich weiß es ja, daß der nicht zu fürchten ist. Der ist ja immer mit ihm befreundet gewesen und ist auch mit ihm fortgerückt damals, als es mit ihm so auf Spitz und Knopf kam. Der hat es immer gut mit ihm gemem!“

„Sie wurde schwächer. „Beruhig es halt, Konstantin. — Alles muß du ja nicht sagen!“  
 „Nein, nein, alles muß ich nicht gleich sagen!“ flimmte er ihr zu. „Und vor morgen Abend geh ich ja auch nicht hin. Da können wir es uns auch noch anders überlegen.“  
 Aber es blieb dabei.

Gegen sechs Uhr nachmittags trat Rinker in das Vestibül des Palais-Hotels. Sein langjähriger Aufenthalt zuerst in der Herrenstraße und dann drüben in Newmark im Altor-Spital hatte ihm eine unbegleitete Sicherheit im Auftreten gegeben. Er machte in seinem dunklen Mantel mit dem schweren Pelz aus Opossum ganz den Eindruck eines erlangenen Gastes. Die Verhüllung, mit der er empfangen wurde, war dementsprechend.

Ein flüchtiges Binseln glitt um seinen Mund, als er nach der Halle schritt, an welche die Haupttreppe sich anschloß. Jetzt zur Zeit des Fünftages durdpuffte diese regles Leben. Der weite Raum sahste kaum die Zahl der Gäste. Ein buntes Bild. In den Ecken der Halle auf der Estrade kleine geschlossene Kreise, zwischen denen doch lauterderleis Unterredungspunkte bestanden, vordringend Jugend, mit würdigen Wäntern dazwischen. Junge Frauen, junge Männer, ab und zu eine Uniform. Ein kleines Raunen, ein verflüchtiges Nüchtern, viel — sehr viel Stille. Dazu die pridelnden Ränge der Hauskapelle.

Rinker trat zu einem der Oberkellner und trugte nach einer Harold Anderson.

„Eine tiefere Verabingung.“ „1. Stock. Das Appartement rechter Hand, mein Herr!“

„Er bankte und stieg langsam die breite Treppe empor. Jetzt mit einem Male verlor er ein Gefühl des Unbehagens. Er hatte beinahe das Empfinden, als wie er etwas Unrechtes. Am letzten Treppenaufstieg blieb er ungeschicklich stehen.“

„Ein betrübter Rinker lief mit etlichem Schritt über den teppichbedekten Vorplatz. Er sah Rinkers Jögern und tam auf ihn zu.“

„Rann ich irgendwie dienlich sein, mein Herr?“  
 „Ja — Ja möchte gern Mister Anderson sprechen. Können Sie mich bei ihm melden?“  
 „Gewiß!“

Der Bediente schritt voran und öffnete eine Türe, die auf den kleinen Korridor rechter Hand mündete. Er ließ Rinker eintreten und klappte die Türe geräuschlos hinter sich zu.  
 Eine mächtige Stiehlampe war ein blaues Licht durch den hohen, mittelgroßen Raum. In den Wandvorsprüngen schillerter buntfarbige Vogelgruppen auf und schienen jeden Augenblick emporfliegen zu wollen. Die breiten Goldrahmen der Bilder funkelten diskret, und der Malerlet war fast nie nichts zu sehen. Sie lag in dem Dämmerlicht der Lampe östlich abgedunkelt.

Hinter Rinker schob sich eine weiße Schiebetrür auseinander. Die schwere Samtportiere wurde vom Luftzuge tief gehoben.

Harold Anderson war eingetreten und sah die Fremden tief ins Auge. „Mit wem habe ich die Ehre?“

Rinker versah zu antworten. „Bläß, mit halbgötterstem Wunde sah er nach der Frauengestalt, die unmittelbar hinter Anderson das Zimmer betreten hatte.“

„Die Baronin Oellers! Gerührt Gott! — Mein, nein, nie — nie würde er Radanyi an diese Frau verraten. — Nur fort. — Wie heißt er das an, um nicht Verboten zu erregen?“

„Mit wem habe ich die Ehre?“ hörte er die Stimme Andersons beselend klingen.

„Ach — Ritter Anderson — vergehen Sie, ich habe im Sinne, Ihnen eine Nachricht zu bringen. — Ich habe mich anders entschlossen. Gestatten Sie, daß ich mich empfehle.“ (Fortsetzung folgt.)

# Das Leben im Bild

1927

1927

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebracer Anzeigers

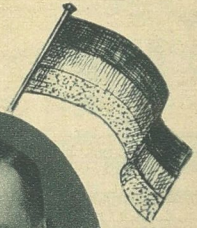
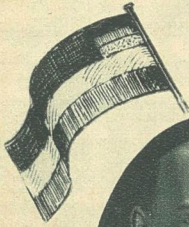


## Von der „Grünen Woche“ in Berlin

Neuzzeitliches Ackergerät, eine Siemens-Bodenfräse mit 4 PS. Sie pflügt, krümelt und hackt den Boden und macht ihn dadurch saftfertig  
Phot. P. B. D.

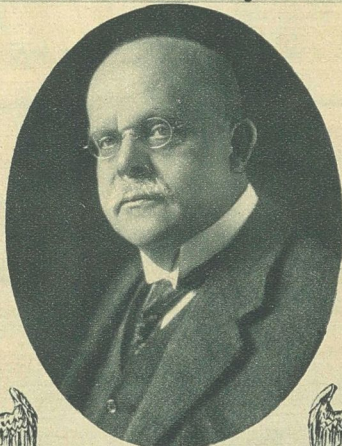
A

# Das neue Reichskabinett



Photothet

**Dr. Stresemann** (D. Vp.), Reichs-  
außenminister; Locarno, Genf und  
Tehran nennen die Abschnitte seiner seit  
1923 verfolgten Verständigungspolitik

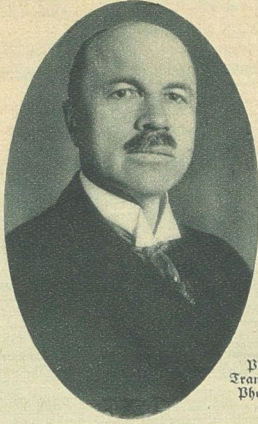


**Reichszkanzler Marx** (Ztr.),  
gleichzeitig Minister für die besetzten  
Gebiete, bekleidet den Kanzlerposten  
bereits zum vierten Male  
Phot. Fransocean



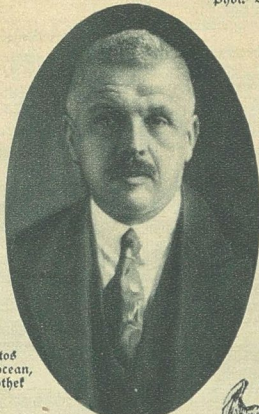
Phot.  
Fransocean

**Dr. h. c. v. Keudell** (Dnat.), Reichs-  
innenminister, früher Landrat und  
Reichshauptmann des Oberlandes,  
machte sich um die Forstwirtschaft  
verdient

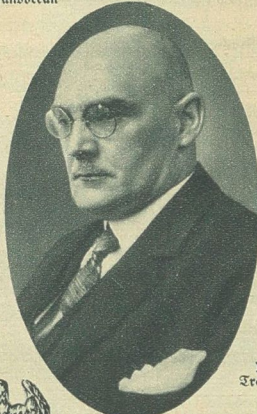


Photos  
Fransocean,  
Photothet

**Reichsjustizminister Bergt**  
(Dnat.), auch Vizekanzler, stand  
als Vorsitzender des Auswärtigen  
Ausschusses auf wichtigem Posten



**Reichswehrminister  
Dr. Gessler**, Mitglied des  
Kabinetts seit 1919, trat aus  
der demokratischen Partei  
aus



Photos  
Fransocean

**Reichsfinanzminister  
Dr. Köhler** (Ztr.), ging aus  
dem mittleren Dienst der  
badischen Finanzverwaltung  
hervor



**Reichsernährungsminister  
Schiele** (Dnat.), im Reichstag seit  
1914, war im zweiten Kabinett  
Luther bereits Reichsinnenminister

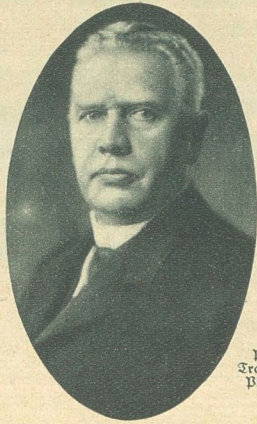


Photos  
Fransocean

**Dr. h. c. Koch** (Dnat.), Reichs-  
verkehrsminister, gelernter  
Schreiner, war im Vorstand der  
Christlichen Gewerkschaften und der  
evangelischen Arbeitervereine



**Dr. Curtius**  
(D. Vp.), Reichswirtschafts-  
minister, gehört seit Januar 1926  
dem Kabinett an



**Dr. Brauns** (Ztr.), Reichs-  
arbeitsminister, hat sich Ver-  
dienste um die Regelung der  
Tarif- und Lohnfragen erworben



Photos  
Fransocean,  
Photothet

**Dr. Schäkel** (Bayr. Vp.), Reichs-  
postminister, seit 1899 im bay-  
rischen höheren Postdienst, war  
Staatssekretär im Reichspost-  
ministerium, Abteilung München



# Zum 100. Todestage von Heinrich Pestalozzi



Am 17. Febr. 1827 hat in Brüt der berühmte schweizerische Erzieher Pestalozzi, dessen Gedanken und dessen Vorbild auf die Entwicklung des Schulwesens einen so gewaltigen Einfluß ausübten. Am 12. Januar 1746 wurde er in Zürich geboren. Seine pädagogische Wirksamkeit begann mit der Aufnahme verlassener Waisenkinder in sein Haus bei Yverdon im Argau. Später gründete er in Stanz eine Erziehungsanstalt. Aber immer wieder litten seine Einrichtungen an wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Seine Gedanken jedoch, die er in verschiedenen pädagogischen Schriften darlegte und durch seine eigene Lehrtätigkeit verwirklichte, wirkten sich auch in der heutigen Erziehungslehre noch aus. Er gründete jeglichen Unterricht auf die Anschauung (dem heutigen Bestreben, überall Schulmuseen einzurichten, liegt nichts anderes zugrunde), die er in der Hauptsache aus der Natur zu schöpfen strebte. Allein Kenntnisse zu vermitteln ist nach seiner Meinung nicht Zweck des Unterrichtes. Er erfaßte mit seiner Erziehung hauptsächlich die ärmeren Volksklassen und erstrebte als letztes Ziel eine allgemeine Volksbildung.



Heinrich Pestalozzi

Aus dem Corpus Imaginum der Photographischen Gesellschaft

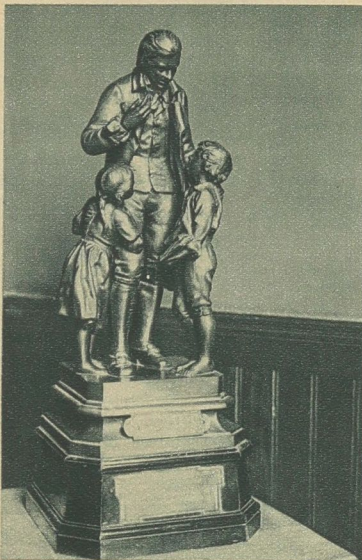
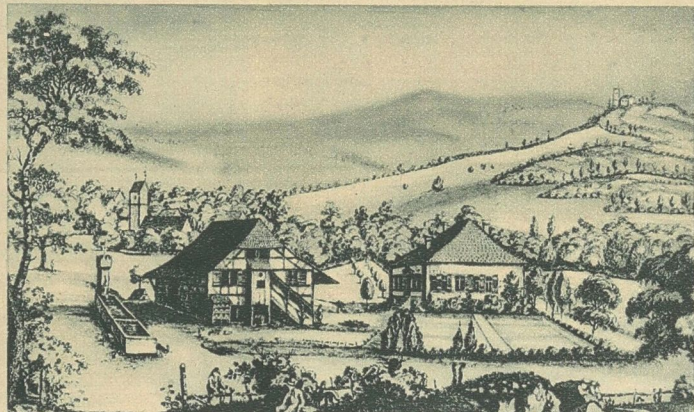


Bild oben:  
Pestalozzi unter den Waisenkindern in Stanz

Nach einem Stich aus der Deutschen Lehrerbücherei vom Oktober 1798



Der Neuhoft bei Yverdon

Phot. Dr. Lichtbildienst

Bronzeabguss eines schweizerischen Denkmals des Pädagogen im Pestalozzi-Fröbelhaus zu Berlin  
Phot. H. H. H.

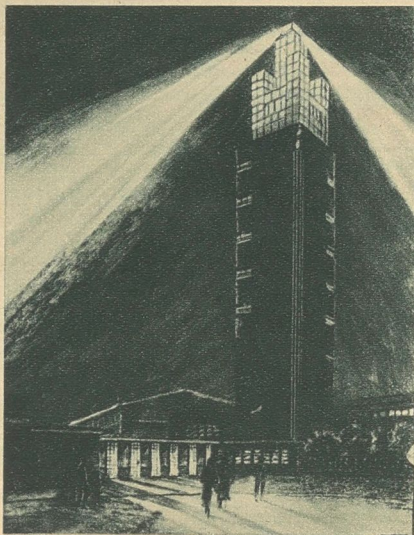
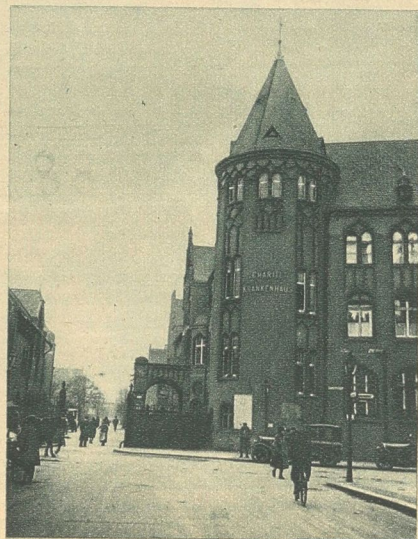


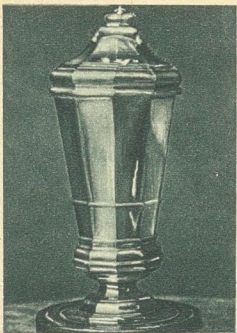
Bild links:  
Die deutsche Theaterausstellung Magdeburg 1927 soll im Frühjahr eröffnet werden. Aus allen Gebieten des Theaterwesens und der Theaterkunst wird sie besichtigt. Neuzzeitliche Großbauten sollen ihr schon äußerlich Wirkung verleihen. Wir zeigen nebenstehend eine Zeichnung des mächtigen Turmes am Eingang des Ausstellungsgeländes, dessen oberer aus Glas hergestellter Teil einen Scheinwerfer enthalten wird.  
Pres.-Photo



Bild rechts:  
Auf ein 200-jähriges Bestehen kann die staatliche Charité, die bedeutendste chirurgische Lehrstätte Deutschlands und eine der bekanntesten Kliniken, jetzt zurückblicken.  
Phot. Pres.-Archiv



## Schwarzagold / Aus einem alten deutschen Goldlande



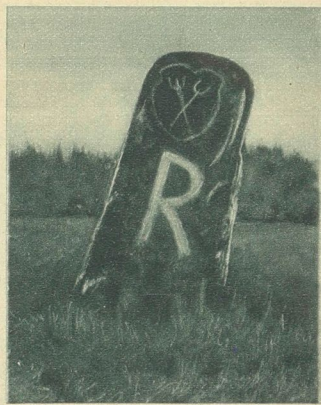
Becher aus Schwarzagold im Sondershäuser Schloß. Aus „Apfelstadt, Bau- und Kunstdenkmäler“, 1886

Wer hätte sich nicht schon einmal in jugendlicher Träumerei gewünscht, in einem richtigen Goldlande zu wohnen, sein „Claim“ abzustrecken und mit Spaten und Gabel unermessliche Schätze ans Tageslicht zu fördern? Jetzt lebe ich mitten darin. Wer weiß, vielleicht geht wenige Klaster unter meinem Schreibtische eine dicke Goldader durch die Gegend. Die Möglichkeit ist nicht einmal ausgeschlossen!

Hoch oben am oberen Schwarzatal liegt dieses schwarzburgische Goldland, wo man vom Höhenluftkurort Mafferberg eine herrliche Rundschau über den ganzen Thüringer Wald bis nach Jena und Weimar und ins Franzen- und Bayernland hinein hat. Aus den Wassern der lieblichen Schwarzza und aus den Bergwerken bei Mafferberg gewannen die Schwarzburger Fürsten das Gold, aus dem ihre Trauringe geschmiedet wurden, und die alten Rufaten aus Schwarzagold haben hohen Sammlerwert. Die Schatzkammer des Sondershäuser Schlosses birgt einen 30 Zentimeter hohen, zehnfachen Becher aus geschmiedetem Mafferberger Golde, dessen Deckel

einen Fürstenhut trägt und auf dessen Boden sich eine inhaltsreiche Inschrift befindet: „Lauter und willensfest, von keinem Flecken verunziert, unserm Golde gleich, sei, wer trinkt daraus“.

Wo sich heute das Villenviertel von Mafferberg hinzieht, auf dem Reheberge, ständen Bergwerk, Pochwerk und Schlichtmühle, dort war die Goldwäsche und die Steigerhütte. „Der Anbruch ist Gold- und Silbererz“, schreibt die Chronik, „und werden in der Quilmühle daselbst die Golderkörner mit dem Mercurio vermischt.“ Die Goldwäschen hießen „Seiffen“. Daher heißen Nebentäler der Schwarzza Seiffen, so z. B. das Tal der „Raspi-Seiffe“, und der Name Seiffertsh ist noch heute in den Schwarzadörfern stark vertreten. Am Fuße des Mafferberges liegt „Goldestal“. Wer will, greift hinein in das Wasser des „Goldbornes“ im Walde am Kennsteig; er wird, wenn das Wasser abgelaufen ist, auf seiner Hand glitzernde Goldklimmer finden. Alte Kennsteigsteine tragen noch die gekreuzten Rechen und Seiffengabeln der Goldwäscher, das stolze Wappenzeichen der Sondershäuser Fürsten.



Der Kennsteigstein bei Mafferberg mit Rechen und Seiffengabel der Goldwäscher



Eingang zu einem alten Goldstollen

Aber eins bleibt doch unaufgeklärt: San Franzisko ist aufgebaut von Goldwäschern aus aller Welt, die in Scharen nach Amerika strömten. Anders an der oberen Schwarzza. Alte Urkunden melden noch, daß die Fürsten den Arbeitern weitgehende Rechte und Vergünstigungen einräumen mußten, damit sie überhaupt ins Bergwerk einfuhren oder sich der mühseligen Arbeit der Goldwäscherei unterzogen. „Damit die Leute desto mehr Neigung zu bauen, haben wir von uns und unseren Erben ihnen die Hälfte des Steinberges, darinnen Bau-

holz zu den häuslichen Gebäuden, Hütten und auch Brennholz zu gebrauchen aus Gnaden zugelassen.“ Die Leute waren abgabefrei und hatten das Recht, „Bären, Schweine und Wildpret zu fahen und zu jagen“.

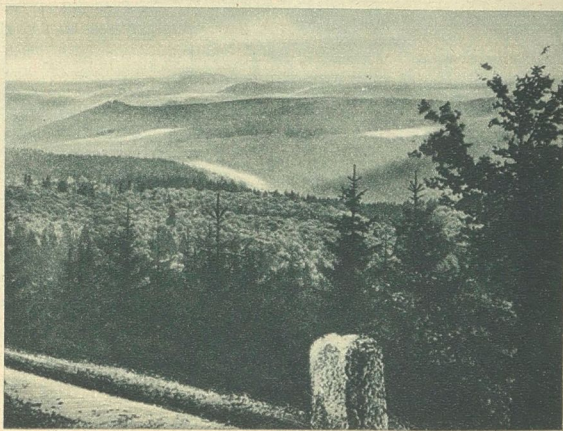
Noch findet man Schächte in dieser Gegend. Sie sind eingegangen „wegen der Wasserhältnisse“, wahrscheinlicher wohl wegen nicht lohnenden Ertrages. Vielleicht steigen wir aber doch einmal hinein, um als reiche Leute wieder herauszukommen. Wer weiß! Pfarrer Dr. Traue, Mafferberg

\*

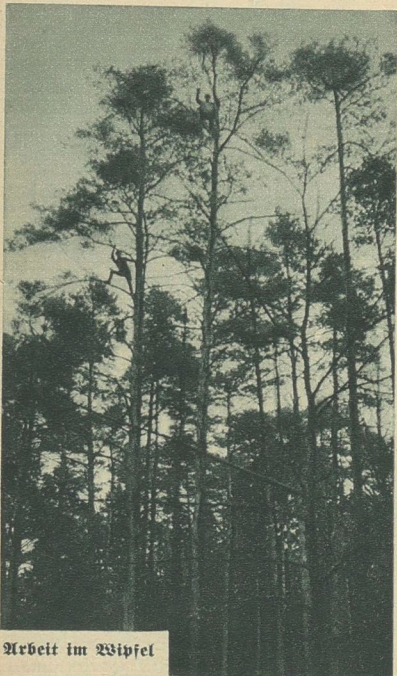
Sonderbildbericht für unsere Beilage, mit zwei Aufnahmen des Verfassers



Der Goldborn, eine metallhaltige Quelle. Bild rechts: Kennsteinblick auf die Goldtäler der oberen Schwarzza. Photos Orloff, Mafferberg



# Die Gewinnung des Kiefern- und Fichtensamens



Arbeit im Wipfel

"Kienäppel", wie die Kiefern- und Tannenzapfen im Volksmunde genannt werden, sind für gewöhnlich eine recht betrachtete Frucht. Der Bewohner des Walddorfes denkt aber anders darüber. Im Winter, wenn ihm alle anderen Verdienstmöglichkeiten verschlossen sind, ist die große Ernte der Zapfen. Vom Dezember bis zum März lebt dann der Zapfenpflücker tagsüber in Gesellschaft mit Eichhörnchen und Mardern in den lustig schaukelnden Wipfeln der Fichten und Kiefern. Frühzeitig erfolgt der Aufbruch; mit Säcken, Steigeisen und den notwendigsten Lebensmitteln für den ganzen Tag bewaffnet, suchen sich meist zwei oder drei Pflücker zusammen im Walde eine erfolgversprechende Stelle. Am senkrechten Stamm geht es mittels kurzer Steigeisen schnell aufwärts. Dem Zuschauer erscheint das Klettern mühelos; wer es aber selbst einmal versucht, der wird bald merken, daß ein großes Maß von Kraft und Geschicklichkeit dazu erforderlich ist. Im Wipfel beginnt die Arbeit. Zweig um Zweig wird ab-

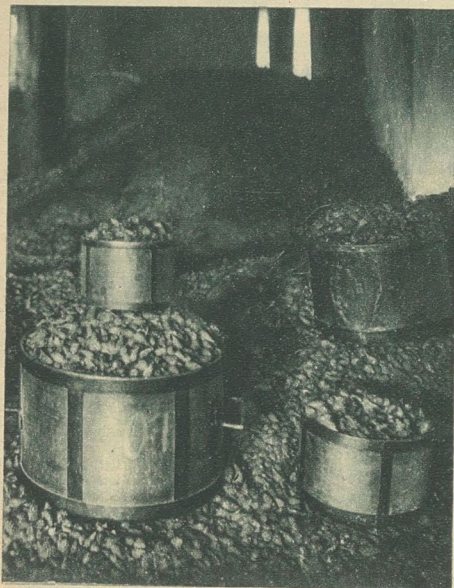


Beim Aufstieg

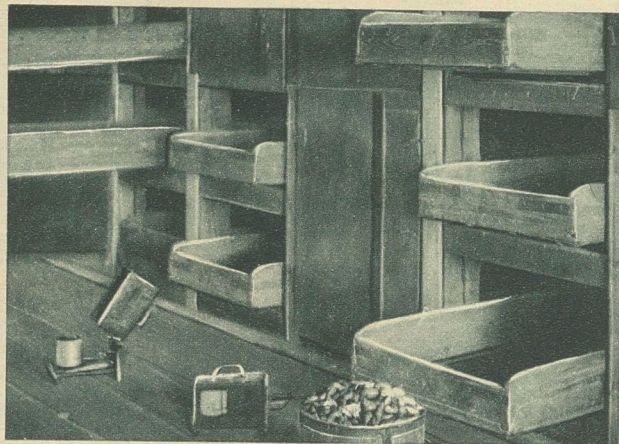
zur Arbeit

gepflückt, die entfernteren mit einem Haken herangezogen. Ist ein Baum abgeerntet, so geht's flink auf den nächsten. Geschickte und waghalsige Kletterer kommen gar nicht auf die Erde, sondern schwingen sich auch von einem Wipfel auf den anderen. Ein Fehlgreifen würde den sicheren Tod bedeuten. — Oft wird mit dem Fahrrad der Ertrag heimgebracht.

Ein geschickter Pflücker bringt am Abend 1—1½ Hektoliter nach Hause und erhält beim Verkauf für das Hektoliter Kiefernzapfen ungefähr 8 Mark und 4 Mark für Fichtenzapfen. — Zur Verarbeitung kommen die Zapfen in großen Bergen auf die Samendarre. Auf großen Horden werden sie dann 24 Stunden lang einer Temperatur von 50°C ausgesetzt. Dabei öffnen sie sich, der geflügelte Samen wird frei und unter den Horden aufgefangen.



Auf einem Vorratsboden der Samendarre



In der Samendarre: Die Horden sind zum Teil aufgezogen, Hydrometer und Thermographen zeigen Wärme und Feuchtigkeit an

Schließlich wird er gedroschen, um ihn von den Flügeln zu befreien, in Säcke zu je einem Zentner verpackt und verschickt. Seine Verwendung findet der so gewonnene Samen zur Aufforstung geschlagener Waldungen zumeist in staatlichen Förstereien. Die Erfahrung hat gezeigt, daß der Kiefern Samen am besten in der Art von Boden gedeiht, auf der die Mutterkiefer gewachsen ist.

R. Martin, Dr. Pertschitz



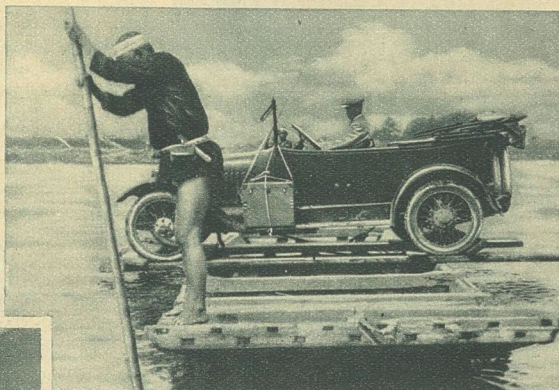
Mit 5 Aufnahmen des Verfassers



Zwei herrliche Elfenbeinzähne von je drei Meter Länge und dreieinhalb Zentner Gewicht kamen bei einer Versteigerung zum Verkauf. Über 10000 Kilogramm Elfenbein wurden bei dieser Gelegenheit verkauft; etwa 20000 Tiere haben hierfür ihr Leben lassen müssen. Phot. Atlantic

Bild rechts:

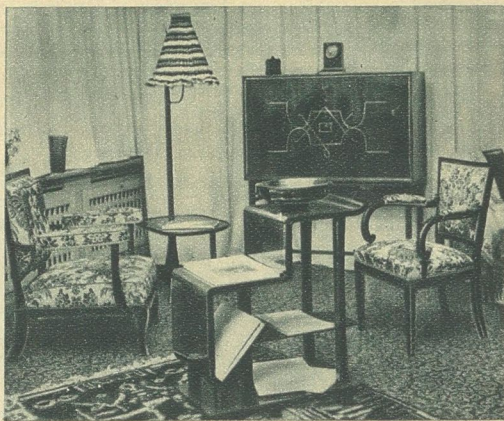
Einem Zitronenbaum als Balkonpflanze züchtete ein kalifornischer Gärtner nach vielen vergeblichen Mühen. Die Früchte gelangten zu vollkommener Reife und übertrafen sogar an Größe die im Handel üblichen Zitronen. Phot. Schert



Ein Gegenfuß! Eine japanische Flußfähre in der seit vielen Jahrhunderten überlieferten Bauart fest ein Automobil über. Phot. Schert



Ein Hospiz für durchreisende Blinde wurde von dem Moonschen Blindenverein in der Reichshauptstadt eingerichtet. Über Berlin kommende Blinde aus dem ganzen Reich finden hier in der Euvorstraße 33 drei Tage lang Unterkunft und Fröhslichkeit ohne jegliche Kosten. Die Leitung liegt in den Händen einer staatlich geprüften Schwester. Photofest



Eine österreichische Kunstgewerbeausstellung wurde in Eisen-Mühl abgehalten. Silberarbeiten, Keramik und Lederwaren und hübsche, moderne Wohnungseinrichtungen standen zur Schau. Phot. Hofentanz, Hattlingen

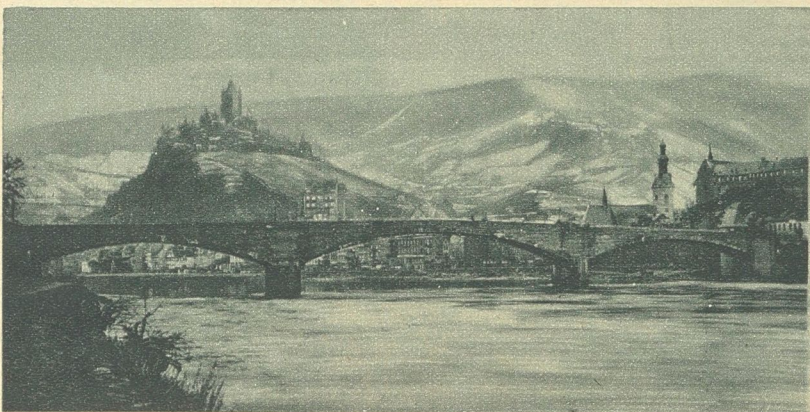
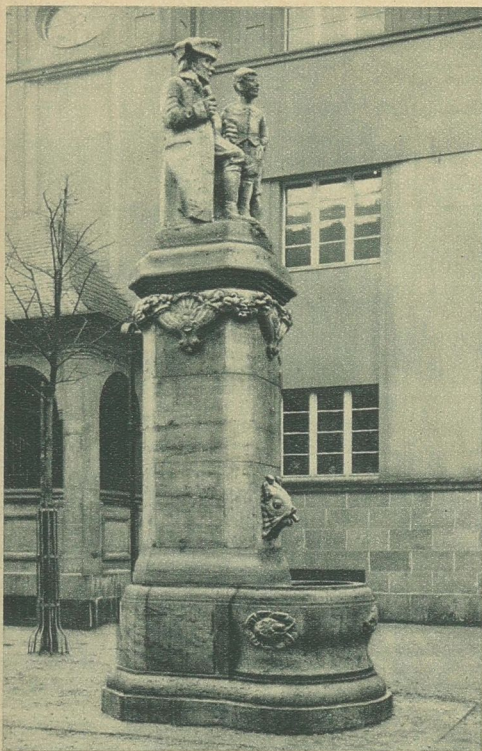


Bild links:

Die neue Cochener Brücke, die von einer Mannheimer Firma unter Leitung von Regierungsbaumeister Schub erbaut wurde, konnte kürzlich von dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz eingeweiht werden. Die Brücke weist den weitestgespannten Betonflachbogen aller deutschen Brückenkonstruktionen auf. Durch die flache Ausbildung wurde bei einer Spannweite von 64 Metern eine schöne Linienführung erzielt, die sich in das herrliche Landschaftsbild der Mosel gut einfügt.

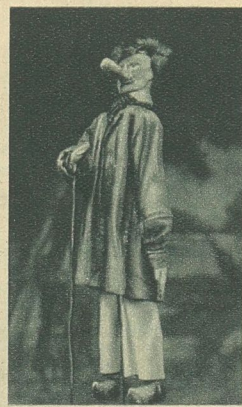




Kölner Brunnen mit Hänneschen und Bestevadder  
Bild rechts: Die Schülerkapelle des Theaters

### Das altbeliebte Kölner Hänneschen-Theater

spielt wieder im Rahmen der am 13. Februar in der Reichshauptstadt beginnenden Ausstellung „Deutscher Rhein, Deutscher Wein“. Bis auf das Jahr 1802 soll seine Entstehungsgeschichte zurückgehen, doch liegt über dem Leben des Begründers Christof Winter ein tiefes Dunkel. Um so stärker prägen sich seine Puppenspiele in das Gedächtnis des Volkes ein. Seine Figuren erinnern an die plattdeutschen, werden jedoch nicht wie diese von oben geführt, sondern ursprünglich an einem verlängerten Bein und später an einem von unten her in den Holzrumpf gebohrlen Eisen draht. Die Texte der Spiele blieben nur durch mündliche Überlieferung erhalten. Erst 1884 ließ Fritz König die ersten Hefte seiner „Sagen sammlung“ erscheinen. Im Gegensatz zur großen Bühne fällt beim Puppenpiel die stoffliche Über raffung weg. Trotzdem erregt die gesteigerte Selbstbeobachtung selbst den gebildeten Besucher; er wird gefesselt durch den Zauber des aus dem Stegreif schaffenden, an Tages ereignisse anknüpfenden Lustspiels. Gerade das Kölner Hänneschen erschließt außerdem die Charaktereigenart des Rheinländers.



„Zünnes“,  
eine der Hauptfiguren



Photos Matthäus, Köln

## Kleinstadt-Geschichte Rincznornilmln für Dross und Olnir Natur und Kunst

Der Seltenermeister Vangzug, der bald vor Mäusen und Ratten umkam, schickte um ein starkes Gift gegen dieselben zu dem Apotheker Pülberlein. Der Mann der Gifte ließ durch den Boten sagen, er bedaure sehr, das Gift nicht geben zu können, da er befürchten müsse, Vangzug könne sich vergiften. Nach einiger Zeit stellte sich im Haushalt des Apothekers Bedarf an Wäscheleinen heraus, und er schickte darum zum Seltenermeister. Es kam der Bescheid zurück: Vangzug bedaure recht sehr, aber Leinen könne er nicht hergeben, da er befürchten müsse, Pülberlein könne sich aufhängen. Sa.

### Scherzfrage

Wer lebt ständig von der Hand in den Mund?

Sa.

Flavug 133

### Silbenrätsel

Aus nachstehenden Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen bekannten Spruch ergeben: „d“ gilt als ein Buchstabe: a-ab-an-ber-bleib-co-di-don-drud-e-ed-fin-gän-ge-ger-gus-ha-holz-i-in-lord-low-la-lä-ma-mur-mund-ne-ner-ners-nor-pu-re-re-rieh-right-sa-se-sel-ta-tag-te-ter-ti-to-tun-un-ü. 1. trinitarischer Erkennungszeichen, 2. Höchstleistung, 3. Strauchart, 4. Volksstamm, 5. männlicher Vogel, 6. männlicher Vorname, 7. Antillen / Insel, 8. Frucht, 9. Wochentag, 10. weiblicher Vorname, 11. Planet, 12. Teil des Waldes, 13. nordische Göttin, 14. deutscher Dichter, 15. Name eines Sonntags, 16. Heil, 17. Verlagsrecht. B. P.

### Rätsel

Das erste Wort kommt aus dem Wald.  
Der Schreiner macht daraus  
Das zweite, und es steht dann bald  
Als Möbelstück im Haus.  
Am Ganzen sitzt oft und froh  
Vergnügter Becher Schar.  
Der Junge liebt es ebenso  
Wie der Alte im weißen Haar. A. Hoe.

### Rösselsprung

		zen	mit		
dank	mein	mund	im	klang	der
dem	her-	dank	rat	hat	grund
ist	ist	we-	dank	tat	ter
mit	das	gu-	nig		hei.

In einem Fluß ein Kunstwerk steht:  
Ich bin gespannt, wer es entdeckt. H. Schm.

### Magisches Silbenquadrat

An Stelle der Punkte sind Silben derart zu setzen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben:  
1. Weiblichen Namen, 2. Göttin, 3. Staat in Nordamerika. M. P.

### Vielseitigkeit

Die Erste ist ein Schmerzensschrei;  
Schnell jagt Einszwei an dir vorbei.  
Die Zweidreier sind Frischeit;  
Zus Ganze sieht man Geld hinein. Sr

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzwörterrätsel: Waagrecht: 2. Dre, 3. da 5. Po, 6. Pluto, 8. Kaffel, 9. Nassau, 12. Funder, 13. da 14. as, 15. Eis. Senkrecht: 1. Brutus, 4. Ophelia 5. Bodagra, 7. Sau, 10. Bad, 11. Adonis.

Silbenrätsel: 1. Voroten, 2. Adele, 3. Strach, 4. Sahara, 5. Kolem, 6. Ulter, 7. Name, 8. Salat, 9. Toblach, 10. Amati, 11. Niblistmus, 12. Zunge, 13. Engelsburg, 14. Marziffe, 15. Unger, 16. Reubau, 17. Dora, 18. Vurus, 19. Achat, 20. Granach, 21. Galati, 22. Eugen, 23. Nolar, 24. Agurri: „Laßt uns tanzen und lachen! Nur nicht faure Gesichter machen!“

Der gewissenhafte Becher: Nagelprobe.  
Röse Folge: (Gehirbe).  
Doppelstirnig: Kaul.  
Die Kehrseite: Rosen heißen, Rosen reifen.  
Beischstärtenrätsel: Zahnradniet.  
Rösselsprung: Edelweiß und Enzian / Gemien in den Höhen, / Kelsengipfel, tiefes Tal, / Stillgewirkte Seen, / Staunend steh ich / Heiner Mensch / Zwischen Bergesriesen, / Wolligweich liegt hier der Schnee, / Unten blühen Wiesen, / Lauter frohe Wanderlust / Ich im Rudel frage, / Wärt ihr doch nochmal so lang, / Schöne Sommertage. (Silbe Leo.)



Freda Krab,

Vichtträumerei

Kiel

## Grüne Woche Berlin



Eine reich besetzte Jagdausstellung wurde im Rahmen der „Grünen Woche“ abgehalten (oben die Geweihe eines norwegischen und eines ostpreussischen Elches). Die neuartigen landwirtschaftlichen Maschinen, die auf dem Ausstellungsgelände und in nahen Waldgeländen vorgeführt wurden, bewiesen die weite Anwendungsmöglichkeit der Technik in der Landwirtschaft. Rechts: Raupenschlepper als landwirtschaftl. Kultiviermaschine

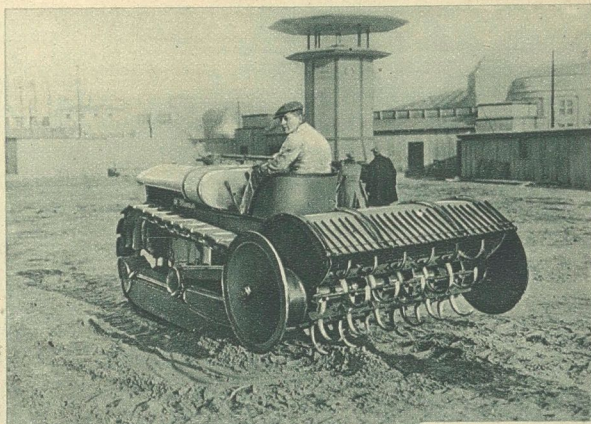
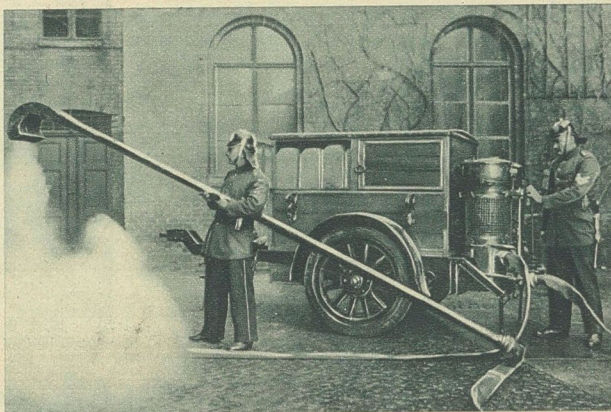


Photo Union, Press-Photo



Ein neues Schaumlöschverfahren, das zum Abtöten des Brandes von Flüssigkeiten, besonders des Benzins, dient, wird neuerdings von der Feuerwehr der Reichshauptstadt in weitem Umfange benutzt. Der als Autoanhänger gebaute Apparat kann leicht mitgeführt werden. Press-Photo  
Bild links: Zum Austrocknen von Neubauten, die infolge des Wohnungsmangels möglichst schnell beziehbar sein müssen, wird jetzt nach einem Luftdruckverfahren heiße Luft in die Räume geleitet. In zwei bis vier Tagen sind sie infolge dessen bewohnbar. Press-Photo



Die Kemptener Skihütte (links), die, im Allgäu gelegen, von vielen Skifahrern benutzt wird und einen regen Verkehr aufzuweisen hat, wurde im vergangenen Monat vergrößert. Ein kleiner Lauf beförderte die Baumittel und überwand trotz Neuschnees in etwa zwei Stunden die Bergstrecke von etwa sechs Kilometern bei einem Steigungswinkel von 35 bis 45 Grad. Die hohen Schneemassen wurden unter den Raupenbändern so fest zusammengedrückt, daß die auf Schritten folgende Last leicht und ohne einzufinken über den Schnee hinwegglitt. Phot. Bischofsberger, Kempten

1927-7

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Glöner Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung K.-G., Berlin S 42, Dranienstraße 140-142  
Verlags- u. Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau. — Verantwortlich für die Schriftleitung: F. Korth, Berlin-Friedenau

A

